



# FORUM

05  
MAI.13

DIE ÖSTERREICHISCHE FACHZEITSCHRIFT FÜR BAUKULTUR | P.b.b. Verlagspostamt 2340 Mödling Zul. Nr. GZ 02Z030751 W | 6,90 € | # 435 | 13. Mai 2013



## Mehr als nur barrierefrei

Ein Pflegeheim soll so aussehen wie ein gemütliches Wohnzimmer, aber so funktionieren wie ein Krankenhaus – ein oft unüberwindbar scheinender Gegensatz. Projekt Wohn- und Pflegeheim Sillian. Architekten: Veit Pedit, Andrea Bodvay, Martin Mittermair. Foto: Andrea Bodvay

### Generalamtsplanung

Die „Wiener Architekturdeklaration“ aus dem Jahr 2005 war eine Sammlung fein ziselierter guter Absichten mit wenig praktischer Relevanz. Das Nachfolgeprojekt heißt „Baukulturelle Leitlinien“ und wird gerade unter Einbindung möglichst vieler „Stakeholder“ in moderierten Diskussionsrunden erarbeitet. Alle werden mitgeredet haben, alle werden gehört worden sein. Ob auch alle verstanden haben werden, worum es eigentlich geht, darf man aber angesichts der Art bezweifeln, wie gerade der Auftrag für die Planung einer neuen städtischen Volksschule in der Pirquetgasse im 22. Bezirk vergeben wird. Gesucht wird ein Generalplaner, der eine von der MA 19 in Eigenregie entworfene „Vorentwurfsstudie“ weiterplant und bis zur Umsetzung betreut. Inhaltlich ist das Projekt die Rache der städtischen Schulverwaltung MA 56 für die von PPAG entworfene Schule im Sonnwendviertel. Motto: Nur keine Experimente. Der VW Käfer hat sich doch auch jahrzehntelang bewährt. Da brauchen wir kein neues Modell. Unabhängig vom Inhalt widerspricht diese Vergabe allem, was sich die „Baukulturellen Leitlinien“ zum Ziel setzen. Der Entwurf kommt vom Amt, die Details vom Baukünstler? Ein einmaliger Sonderfall, sagt die MA 19. Hoffen wir es.

Kommentar von Christian Kühn

Neubauten von Pflegeeinrichtungen und speziell auf die Bedürfnisse älterer Menschen ausgerichtete Wohnprojekte haben Hochkonjunktur. Ein Rückblick auf das von der Autorin für Orte Architekturnetzwerk Niederösterreich im April kuratierte Symposium „Wenn wir alle zusammenziehen“ gibt Einblick in das weit über die Gestaltung des unmittelbaren Wohnraums hinausgehende Feld der räumlichen Auswirkungen des demografischen Wandels.

von Franziska Leeb

Im Jahr 2050, so die gegenwärtigen Prognosen der Statistik Austria, werden 34,5 Prozent der österreichischen Bevölkerung 60 Jahre oder älter sein: ein eklatanter Anstieg im Vergleich zu den auch heute schon recht beachtlichen rund 23 Prozent, die diese Gruppe in der Bevölkerung einnimmt.

#### ZIELGRUPPE „ALTE“

Während Anfang der Fünfzigerjahre auf eine demente Person 120 Erwerbstätige kamen, prognostizieren Hochrechnungen für 2050 eine Anzahl von 270.000 an Demenz erkrankte Personen unter drei Millionen über Sechzigjährigen. Anders ausgedrückt entspricht das einem Verhältnis von Erwerbstätigen zu Dementen von fünfzehn zu eins. Keine rosigen Aussichten also, was die Finanzierbarkeit adäquater Lebensräume und Pflegedienstleistungen anbelangt. Zugleich haben Marketingstrategen die als vermögend geltende Generation der in der Nachkriegszeit geborenen Babyboomer längst als attraktive und vitale Zielgruppe erkannt. Auch die Unternehmen der Wohnungswirtschaft buhlen derzeit um die Zielgruppe der Best,

Silver und Golden Agers, wie nur einige der neuen Kategorisierungen für reifere Bevölkerungsgruppen lauten. Unter „Wohnen 50+“ oder „Wohnen für Fortgeschrittene“ werden dann die speziell im Hinblick auf eine ältere und vielleicht einmal pflegebedürftig werdende Klientel zugeschnittenen Wohnprojekte angeboten. Oft sind sie eingebettet in Mehrgenerationen-Wohnprojekte, in denen die Möglichkeit gegenseitiger Hilfe in Aussicht gestellt wird, die Betreuung durch einen mobilen Hilfsdienst und im Fall des Falles die Übersiedlung in ein benachbartes Pflegewohnhaus. Die Stadt Wien ist dabei, eine Reihe neuer Pflegewohnhäuser zu errichten, die endlich die aus der Monarchie stammenden bisherigen Pflegeinstitutionen ablösen: überwiegend Einzelzimmer, jedes mit einer privaten Loggia ausgestattet, und ein Ambiente, bei dem der Wohncharakter stärker ausgeprägt sein soll als die Krankenhausatmosphäre. Und auch in den Bundesländern scheinen nun nach den Kindergartenoffensiven wieder die Investitionen in Pflegeheime und betreutes Wohnen im Vordergrund zu stehen. Also alles paletti?

-> 2

**FORUM** *in style*  
Das neue Style-Magazin für Bad-Design  
www.bauforum.at

Architektur & BauForum als E-Paper und App!  
Jetzt gratis anmelden unter:  
e-paper@wirtschaftsverlag.at  
www.bauforum.at

ARCHITEKTUR & BAUFORUM  
**SKIN**  
Das Fachmagazin für die intelligente Gebäudehülle  
www.bauforum.at

Form UND Funktion. Brandschutzglas von:  
www.vetrotech.at **vetrotech** SAINT-GOBAIN

### Smart: Wohnen mit Verstand



Was ist schlau am „schlau“ Wohnen? Die Bauträger, die eine günstige Form der Finanzierung gefunden haben? Die Architektinnen und Architekten, die flexible Grundrisse für alle Lebenslagen entwickeln? Oder am Ende gar die zukünftigen Bewohner?

PLANEN

Bericht auf Seite 9

### Sardinenmakrone am Mittelmeer



Mehr als wegen der kommenden Ausstellungen beeindruckt das Marseiller Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée – kurz Mucem – aus der Feder des französischen Architekten Rudy Ricciott durch seinen städtebaulichen Kontext und die an Wahnsinn grenzende Bautechnik.

BAUEN

Bericht auf Seite 17

### Freiraumplanung / Gartengestaltung



Wo könnte man ein Memorial für Freiheit besser platzieren, als an einem Ort, an dem man die Freiheit so richtig einatmen kann? An der Südspitze der Roosevelt Island in New York City entfaltet sich so ein Ort – namens Franklin D. Roosevelt Four Freedoms Park. Von Louis Kahn.

THEMA

Bericht auf Seite 20

# Mehr als nur barrierefrei

Fortsetzung von Seite 1

## DÜSTERE AUSSICHTEN

Tatjana Fischer vom Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung an der Wiener Universität für Bodenkultur ist die einzige Forscherin in Österreich, die sich intensiv aus raumwissenschaftlicher Sicht mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auseinandersetzt. Das Bild, das sie aufgrund ihrer jüngsten Erhebungen zeichnet, ist – vor allem für viele ländliche Regionen mit bereits jetzt schon ausgedünnter Infrastruktur – düster. Wie sie in ausgewählten burgenländischen, niederösterreichischen und steirischen Gemeinden erhoben hat, ist die Realität nicht so recht mit den Ansprüchen in Einklang zu bringen. Senioren würden nicht vorsorgeorientiert und in komplexen Raumbezügen denken, sich auf „das System“ verlassen und darauf vertrauen, in jedweder Lebenslage versorgt zu werden, so Fischer. 90 Prozent der Menschen wollen

bessern und damit innerhalb des Stadtzentrums mit attraktiven Grünräumen, kurzen, fußläufigen Wegen zu den Infrastrukturreinrichtungen eine lebenswerte Alternative zu suburbanen Siedlungsgebieten zu schaffen. Das könnte wohl für auch für so manche österreichische Kommune eine taugliche Strategie sein.

## IM ALTER BEWÄHRT

Unter all diesen Blickwinkeln ist es umso unverständlicher, dass abgesehen vom eifrigen Neubau einschlägiger Betreuungseinrichtungen – deren Erhalt und Finanzierung sowohl für die Gemeinden als auch für jeden einzelnen langfristig gesehen immer schwieriger zu finanzieren sein werden – eine Abkehr von der Siedlungspolitik der vergangenen Jahrzehnte kaum auszumachen ist.

Der oberösterreichische Architekt Fritz Matzinger hat ange-

niger leicht auf „wohnlich“ zu trimmen sind als ein kleines ländliches Heim, in das gerade einmal Ärzte zur Visite kommen und wo im Notfall die Bewohner ins nächstgelegene Krankenhaus überführt werden, ist das erstaunlich gut gelungen.

Eine der architektonisch-ästhetisch überzeugendsten unter den Großinstitutionen ist das vom Architektenteam Riepl Kaufmann Bammer gestalterisch verantwortete Pflegewohnhaus Liesing. Auch wenn es in Wien keine Zirbenstube gibt, wie sie Johannes Kaufmann in Heimen in Dornbirn und Feldkirch einrichten konnte, so gelang es in bemerkenswerter Weise, die hygienischen und sicherheitstechnischen Anforderungen so zu erfüllen, dass es kaum auffällt. Blendet man das typische Inventar eines Pflegeheims aus, ginge das Haus auch als elegantes Stadthotel durch. Apropos Inventar: Die in Liesing eingesetzten Stühle stammen aus dem Studio Delugan Meissl, wo man wie



Wohnlichkeit und Krankenhausinfrastruktur vereinen: Pflegebereich mit Ofenbank und von Delugan Meissl entwickelten Stühlen im kürzlich bezogenen Pflegewohnhaus Liesing von Riepl Kaufmann Bammer Architekten. Foto: Bruno Klomfar



Der demografische Wandel wird vor allem für periphere ländliche Regionen zur Belastung werden. © Statistik Austria, Bevölkerungsprognose 2010 (ÖROK-Regionalprognosen)

so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden wohnen. Wie lang funktioniert das aber in einem Einfamilienhaus auf dem Land, das nicht barrierefrei ausgestattet und zu groß dimensioniert für ein oder zwei Personen ist (und kaum verkäuflich, weil es den heutigen Anforderungen und Ansprüchen nicht genügt)? Was ist, wenn die zur Erreichung der nächstgelegenen Lebensmittelmärkte und Facharztzentren notwendige Automobilität wegen des alters- oder gesundheitsbedingten Verlusts der Fahrtüchtigkeit nicht mehr vorhanden ist?

Für den Betreuungs- und Pflegefall wird kaum finanzielle Vorsorge geleistet, rund 40 Prozent wüssten (noch) nicht, wer ihre Betreuung übernehmen wird. Zu den Kindern wollen jedenfalls 70 Prozent im Anlassfall nicht ziehen. Auch wenn einzelne Kommunen und Institutionen bewusstseinsbildende Maßnahmen zur Erhaltung der lokalen Nahversorgungsinfrastruktur und der fußläufigen Versorgung ergreifen, führen diese nicht zur Veränderung des Einkaufsverhaltens. Projekte, die auf Ehrenamt und gegenseitiger Unterstützung aufbauen, würden reale Gegebenheiten nicht zur Kenntnis nehmen, und bedarfsorientierte Mobilitätslösungen würden oft scheitern, so Fischer. Ein leises Problem – Ältere ohne Angehörige und mit geringem Einkommen, Hilfs- und Pflegebedürftige – wird trotz zunehmender Betreuungsangebote zusehends lauter, seitens der Kommunalpolitiker aber verdrängt. Einschlägige Angebote wie mobile Dienste, geriatrische Tageseinrichtungen sind in städtischen Ballungsräumen nun einmal einfacher zu finanzieren und aufrechtzuerhalten als in peripheren Lagen.

Folgt man Fischers Ausführungen, wird klar, dass nun wohl die Menschen die Auswirkungen jahrzehntelanger Versäumnisse von Politik und Raumordnung wie zum Beispiel das tatenlose Zusehen bei der Zersiedelung mit all ihren Folgen verstärkt ganz deutlich zu spüren bekommen werden.

## STADT FÜR ALLE GENERATIONEN

Im Gegensatz zur Bevölkerungsentwicklung, die recht präzise prognostizierbar ist, lassen sich die qualitativen Anforderungen an eine für die bevorstehenden Szenarien geeignete Umwelt nicht ganz so leicht formulieren. Zu heterogen ist die potenziell betroffene Bevölkerungsschicht, zu groß die regionalen Unterschiede. Die Wiener Architektin Christiane Feuerstein hat unter dem Projekttitel „Generationenstadt“ ein mehrstufiges Prozessdesign zur Erstellung ortsspezifischer Konzepte sowie eines daraus resultierenden Dienstleistungs- und Beratungskonzepts entwickelt. „Konzepte für eine ‚Generationenstadt‘ müssen weit über altersspezifische Lösungen wie Barrierefreiheit oder Pflegedienste hinausgehen“, so Feuerstein. Vielmehr ginge es darum, Mehrwert für alle Altersgruppen zu schaffen: Großzügige Freiräume, ein vielfältiges Angebot an Wohnungen, Kultur- und Bildungsmöglichkeiten oder intelligente Mobilitätskonzepte sind auch für jüngere Menschen attraktiv und von Vorteil. Vor allem Städte mit abnehmender Bevölkerungszahl könnten sich damit neue Perspektiven schaffen. Ein anschauliches Beispiel dafür ist die Lutherstadt Eisleben. Im Zuge der „Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ wagte man dort den Schritt, innerhalb der gewachsenen Stadt auch auf historische Substanz zu verzichten, wenn der dadurch entstehende Mehrwert für die Lebensqualität der Bevölkerung argumentierbar ist. Die Stärken stärken, die Schwachstellen ver-

regt von afrikanischen Dörfern 1974 damit begonnen, gemeinschaftliche Wohnprojekte zu initiieren und zu planen, in denen in einer selbstgewählten Nachbarschaft gelebt wird. Genannt hat er sie „Les Palétuviers“ – Wurzelbäume. Rein organisatorisch könnte man „Les Palétuviers“ als frühe Form der heute als „Baugruppe“ bekannten Wohnmodelle bezeichnen. Typologisch hat Matzinger damit schon zu Zeiten, als das Einfamilienhaus noch viel mehr als heute als das Maß aller Dinge galt, eine Möglichkeit aufgezeigt, wie Wohnen auf einem hohen Standard bei gleichzeitiger Minimierung von bebauter Fläche, von Erschließungsstraßen und Kanalzuleitung realisierbar ist. Die Wohnungen sind um Atrien mit offenbarem Dach gruppiert, die als Spielhöfe für die Kinder und als soziale Treffpunkte konzipiert sind. Sparsam in Raumzellenbauweise errichtet, blieb auch noch ausreichend Budget für ein Schwimmbad wie zum Beispiel in Klosterneuburg, wo die aus den frühen Achtzigerjahren stammende Anlage gut intakt und bis heute überwiegend von den gleichen Personen wie in der Anfangszeit bewohnt ist.

Wie Matzinger heute meint, sei es vielleicht ein Fehler gewesen, dass er sich früher auf der Suche nach potenziellen Bewohnern per Inserat nur an junge Familien gewendet hat. Schon bald nach Fertigstellung der ersten Anlagen meldeten sich Seniorengruppen zur Besichtigung an und seien vollauf begeistert gewesen. Wie die älteren Projekte sind mittlerweile auch deren Bewohner in die Jahre gekommen. Auch wenn es in den Atrien nun ruhiger geworden ist, wissen die meisten diese Wohnform nach wie vor zu schätzen. Gelegentlich kommen junge Familien nach. Es ist aber auch schon vorgekommen, dass die Bewohner einer Anlage überlegen, die nächste freiwerdende Wohnung für eine Altenpflegerin zu erwerben. Jedenfalls ist offensichtlich, dass das, was einst als gemeinschaftliches Wohnen für Familien konzipiert war, sich auch im Alter besser bewährt als so manche Einfamilienhaussiedlung, in der nun die alt gewordenen Bewohner vereinsamen.

## PFLERGEHEIME MIT WOHNAMBIENTE

Die in Zusammenhang mit Altengerechtigkeit geforderte Barrierefreiheit sollte also ganz wesentlich wohl zu allererst in den Politiker- und Wählerköpfen verankert werden, um mit dem Überbordwerfen gängiger Siedlungs- und Förderkonventionen beginnen zu können. Wie die Schwemme an jüngerer Literatur zum Thema „Wohnen im Alter“ belegt, gibt es aber auch ordentlich Informationsbedarf, was wesentliche baulich-architektonische Kriterien angeht. Laut der Architektin Andrea Bodvay, die sich seit einigen Jahren forschend und beratend mit der Materie befasst, gibt es Eigenschaften, die für alle Wohnformen im Alter gelten sollten, egal ob im „normalen“ Wohnbau oder im Pflegeheim. An Sicherheit, einfache Orientierung, physischen Komfort und Barrierefreiheit im Sinn von schwellenfreier Ausführung denkt man wohl zuallererst. Zu bedenken seien aber auch Faktoren wie die Möglichkeit der Regulierung von Privatheit, Selbstbestimmung oder die Förderung von Kommunikation und Sozialkontakten.

Von einem Pflegeheim erwartet man heute, dass es aussieht wie ein gemütliches Wohnzimmer, aber funktioniert wie ein Krankenhaus – ein Gegensatz, der unüberwindbar scheint. Bei manchen der neuen Wiener Pflegewohnhäuser, die allein durch ihre Größe und die umfassende medizinische Ausstattung we-

viele andere Architekten auch damit haderte, dass es zwar jede Menge Stühle für den Pflegebereich gibt, allerdings kaum welche, die bei entsprechender Robustheit und Praktikabilität zugleich als schön bezeichnet werden könnten. Nun gibt es einen (seine Entstehungsgeschichte samt allen berücksichtigten Detailfragen gibt genügend Stoff für eine eigene Geschichte her). Immerhin in gestalterischen Fragen können die künftigen Alten ganz getrost in die Zukunft blicken. Mit der Bewältigung der wirklich großen Herausforderungen, wie sie Tatjana Fischer skizziert, werden allerdings Architekten und Designer allein überfordert sein.

www.orte-noe.at

**BAUEN & KOMFORT** FACHKONGRESS FÜR ZUKUNFTSORIENTIERTES PLANEN BAUEN SANIEREN

DER WIRTSCHAFTSVERLAG INFORMIERT SIE ZU DIESEM THEMA UMFASSEND AUF DEM KONGRESS

**„BAUEN & KOMFORT“**  
FACHKONGRESS FÜR ZUKUNFTSORIENTIERTES PLANEN BAUEN SANIEREN

21. – 22. NOVEMBER 2013 IN WIEN  
PAUSCHALE € 199,- (EXKL. UST)  
ANMELDUNG UND ALLE INFOS UNTER WWW.BAUENUNDKOMFORT.AT

# FORUM

Impressum

mit Mitteilungen von  
ArchitekturStiftung Österreich

**Erstellt gemäß § 25 Abs 2 MedienG in der Fassung ab 1.7. 2012:**

**Herausgeber, Medieninhaber und Verleger:** Österreichischer Wirtschaftsverband, 1120 Wien, Grünbergstraße 15, Tel: (01) 546 64-0, Fax: (01) 546 64-520, Internet: www.wirtschaftsverlag.at **Geschäftsführung:** Thomas Zembacher **Erscheinungsweise:** 12 x jährlich, 44. Jahrgang **Gesamtverkaufsleitung:** Franz Michael Seidl, DW 240, E-Mail: f.seidl@wirtschaftsverlag.at **Chefredaktion:** Dr. Christine Müller, DW 347, E-Mail: c.mueller@wirtschaftsverlag.at **Redaktion:** Dominique Platz, Bakk. phil., DW 346, E-Mail: d.platz@wirtschaftsverlag.at, Hanna Geisswinkler, DW 343, E-Mail: h.geisswinkler@wirtschaftsverlag.at **Konsulenten der Redaktion:** Walter M. Chramosta, Volker Dienst, Barbara Feller, Christian Kühn, Reinhard Seiß, Franco Veromondi **Grafik:** Simon Jappel, DW 163, E-Mail: s.jappel@wirtschaftsverlag.at **Anzeigen- und Medienberatung:** Thomas Biegel, DW 242, E-Mail: t.biegel@wirtschaftsverlag.at **Anzeigenservice:** Andrea Fischer, DW 441, Fax: DW 535, E-Mail: architektur@wirtschaftsverlag.at **Anzeigenrepräsentanz OÖ:** Gerhard Weberberger, Kleinwört 8, 4030 Linz, Tel: (07 32) 31 50 29-0, Fax: (07 32) 31 50 29-46, Handy: (06 76) 518 55 75, E-Mail: linz@wirtschaftsverlag.at **Anzeigentarif:** Nr. 29, gültig ab 1. Jänner 2013 **Herstellung:** SAMSON Druck GMBH, A-5581 St. Margarethen 171, www.samsondruck.at **Abo-Service:** Tel: +43/1/361 70 70-570, Fax: DW 9570, E-Mail: aboservice@wirtschaftsverlag.at **Einzelpreis (Inland):** 6,90 Euro **Jahresbezugspreis (Inland):** 82,80 Euro **Für Studenten (Inland):** 35 Euro **Ausland:** Preise zuzüglich Portospesen; Abonnements, die nicht einen Monat vor Ablauf des Bezugsjahres storniert werden, laufen weiter. **Bankverbindungen:** Inserate: Bank Austria Kto. 04240571200, BLZ: 11000, IBAN: AT511100004240571200, BIC: BKAUATWW **Abos:** Bank Austria Kto. 09523298900, BLZ: 11000, IBAN: AT171200009523298900, BIC: BKAUATWW, Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. Für namentlich gezeichnete Beiträge ist der Autor verantwortlich. **DVR: 0368491 Unternehmensgegenstand:** Herausgabe, Verlag, Druck und Vertrieb von Zeitungen und Zeitschriften sowie sonstigen periodischen Druckschriften. **Beteiligung:** Alleinige Gesellschafterin der Medien Austria Austria GmbH (der Österreichischer Wirtschaftsverband) ist die Süddeutscher Verlag Hühig GmbH. Gesellschafter der Süddeutscher Verlag Hühig GmbH sind die Süddeutscher Verlag GmbH mit 91,98 %, Herr Holger Hühig mit 7,02 %, Frau Ruth Hühig mit 0,45 %, Frau Beatrice Hühig mit 0,28 % und Herr Sebastian Hühig mit 0,28 %.